

NACHRICHTEN

Papst: Mafia effektiv bekämpfen

Der Kampf gegen die Mafia muss nach Ansicht von Papst Franziskus an mehreren Fronten geführt werden. Einerseits gelte es, Verbrecher und Korruption zu bekämpfen; andererseits müssten politisch und wirtschaftlich bessere Lebensverhältnisse geschaffen werden, sagte das Kirchenoberhaupt bei einer Begegnung mit der Antimafiakommission des italienischen Parlaments im Vatikan. Maßnahmen gegen Korruption seien genauso wichtig wie Aktionen gegen die Verbrecherorganisation selbst. Korruption, die immer eine rechtfertigende Ausrede finde, sei wie eine „giftige Wurzel“. Diese verhindere gesunde Konkurrenz und Investitionen, so Franziskus bei dem Treffen mit Kommissionsmitgliedern und deren Angehörigen in der Sala Clementina. Um das mafiöse Unwesen umfassender zu bekämpfen, müsse zudem die Politik für mehr soziale Gerechtigkeit sorgen. Wo es an Chancen und Rechten mangle, habe es die Mafia leicht, sich als Alternative zu präsentieren. (KNA)



Franziskus Foto: dpa

„Christen sollen sich einmischen“

Sachsens Ministerpräsident Stanislaw Tillich (CDU) hat Christen darin bestärkt, sich politisch einzumischen. Die Kirchen und ihre Mitglieder seien frei, „ihre Meinung zu äußern und in den politischen Prozess einzuspeisen“, sagte Tillich auf dem evangelischen

sächsischen Pfarrertag in Leipzig. Wenn die Kirchen für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung einträten, „stärken sie die demokratische Ordnung, die wir auf dem Fundament des Grundgesetzes errichtet haben“, fügte er hinzu. (epd)

Sehnsucht nach dem Einswerden

Hans-Karl Seeger schreibt spirituelles Buch

Von unserer Mitarbeiterin Ulla Wolanewitz



Hans-Karl Seeger ist Seelsorger und Buchautor. Foto: Wolanewitz

BILLERBECK. All denen, die sich nicht von ihrer Leidenschaft beherrschen lassen, aber den Mut haben, leidenschaftlich zu leben, hat Hans-Karl Seeger sein jüngstes Buch gewidmet. Zurückhaltung ist eine Eigenschaft mit der er eng verflochten ist. 25 Jahre beschäftigte er sich mit Karl Leisner – dem Märtyrer aus Kleve. Die fünfjährige Lebens-Chronik durfte er 2015 sogar dem Papst überreichen. Im vergangenen Jahr widmete er sich seinem geistlichen Testament, das er unter dem Titel „Sehnsucht – aber wonach?“ – Eins zu werden mit mir selbst und mit allem, was ich nicht bin“ veröffentlichte. Mit 81 Jahren lässt er nun seine Bescheidenheit zurück und bekennt mutig: „Ich meine, ich hätte etwas zu sagen“.

ter im Ruhestand versteht es, dem Leser spannend und aufschlussreich mögliche Richtungen für den persönlichen Lebensweg aufzuzeigen. Dabei bringt er seine umfangreichen Erfahrungen mit ein, die er unter anderem in 18 Jahren als Spiritual am Collegium Borromaeum in Münster sammeln konnte.

Schon die Titelseite seines „Sehnsuchtbuches“ spiegelt Polarität wider. Im dreifachen Sinne sogar. Denn: Dort sind Rodins Skulptur „Der Kuss“, das Yin-Yang-Symbol und die Farben Rot-Blau zu sehen. „Polarität war schon immer mein Lebens-thema“, gesteht der Geistliche, der mit 18 Jahren in einer Gruppe seinen ersten Vortrag dazu hielt. Wenig sinnvoll sei es, Pole abzuspalten, denn „aus der Polarität Licht-Dunkel wird dann Licht-Finsternis“. Am Beispiel der Pole Freund-Gegner erklärt er: Ein Gegner ist ein Gegenüber von dem ich etwas lernen kann. „Der Mensch sollte um das Verbindende der gegensätzlichen Pole wissen und sie nur als Gegner, aber nicht als Feinde verstehen.“

Für Hans-Karl Seeger ist Gott nicht zu definieren. „Jedenfalls ist er nicht der weise, alte Mann mit dem Bart“, macht er deutlich. Für ihn ist der Fromme von morgen ein Mystiker. Rückblickend erklärt er, dass alle monotheistischen Religionen im Patriarchat entstanden sind. Die Zukunft der Menschheit könne aber nur durch das Integral gelingen: Die gleichberechtigte Verbindung des Weiblichen mit dem Männlichen.

Theologisch steht das Paradies für unendliche Liebe. Das Verlangen des Menschen nach solcher Liebe ist die Suche nach dem verlorenen Paradies. Liebe sehnt sich nach Einswerden. Anhand von Beispielen und Exkursionen zu griechischen Philosophen, in die Physik, die Literatur und natürlich auch in die verschiedenen Weltreligionen versucht der Autor, den Leser zu ermutigen, einen eigenen Weg zu beschreiten, der ihn zum Selbst führt.

Sehnsucht kann ein guter Kompass sein. Nicht nur für religiöse Menschen. In jedem Fall aber ist sie nicht sinnlos. Schließlich setzen sich alle Weltreligionen mit dem Sinn des Daseins auseinander. Der erfahrene Pries-

■ Hans-Karl Seeger: „Sehnsucht – aber wonach?“ Nick Emotion Medienproduktion, 13,95 Euro

Viel Erfahrung mit Konflikten

150 Jahre ist es her, seit die deutschen Bischöfe in Fulda 1867 eine dauerhafte Konferenz einrichteten

Von KNA-Korrespondent Ludwig Ring-Eifel

FULDA. Für eine Kirche, die in Jahrhunderten denkt, sind 150 Jahre noch keine sehr große Zeitstrecke. Aber immerhin zeigt das Jubiläum: Es gab schon eine deutsche Bischofskonferenz, bevor der deutsche Nationalstaat gegründet wurde. Und das, was 1867 aus der Taufe gehoben wurde, hatte sogar noch einen Vorläufer: die erste „Versammlung deutscher Bischöfe“ am 23. Oktober 1848 im Würzburger Priesterseminar.

Damals war man allerdings noch sehr weit entfernt von dem, was eine Bischofskonferenz als feste Institution ausmacht: Es gab keinen festen Tagungsrythmus, kein Sekretariat mit eigenem Personal und Dienstgebäude, ebenso wenig gab es Kommissionen oder gar einen „Verband der Diözesen Deutschlands“.

Aber etwas Entscheidendes prägte schon die erste Versammlung: Man führte ernsthafte Debatten, pflegte den Meinungs-austausch und setzte sich mit Fragen der Zeit auseinander. Und es gab im Kölner Erzbischof Johannes von Geissel einen Vorsitzenden, der die Diskussionen klug moderierte.

Einige Grundkonflikte, die das Treffen von 1848 prägten, waren auch 1867 bei der Gründung der dauerhaften Bischofskonferenz virulent, und letztlich wirken sie bis heute nach. Dazu zählt die Sonderrolle der bayerischen Bischöfe, die ab 1850 eine eigene „Freisinger Bischofskonferenz“ abhielten.

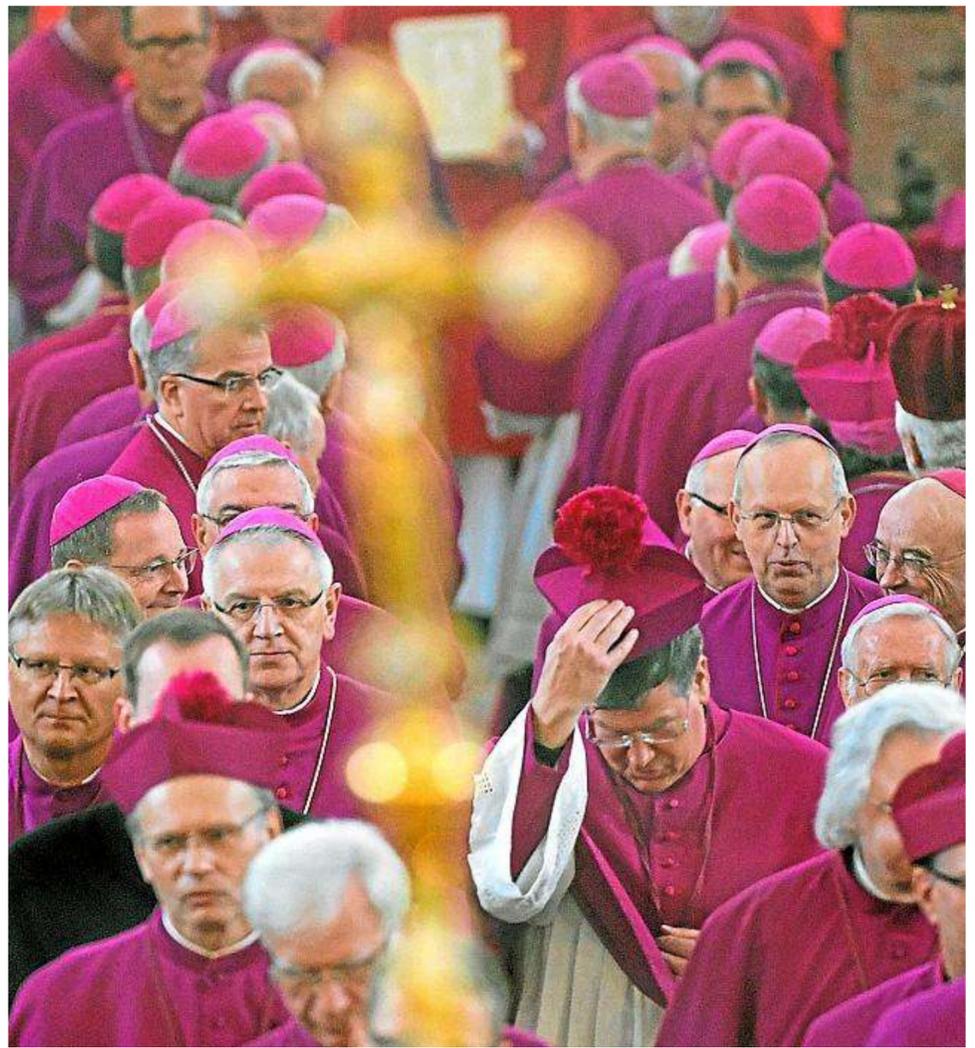
Ein strukturelles Dauerstreitthema kam 1848 auch schon zur Sprache: Einige Bischöfe schlugen vor, eine gemeinsame Zentrale der deutschen Kirche zu gründen. Dieser Vorschlag fand keine Mehrheit. Schon damals waren die Abwehrkräfte gegen alles, was irgendwie nach Zentralismus riecht, stark.

Zu den Dauerthemen der frühen Jahre zählte auch das Verhältnis zum Staat. Die Bischöfe versuchten die Kirche aus der staatlichen Bevormundung zu lösen. Gleichzeitig sollte die Kirche durch eigene schulische Angebote, aber auch durch aktives Mitwirken im politischen Prozess einen prägenden Einfluss auf die neue Gesellschaft nehmen. Dass 1848 erstmals die katholischen Laienvereine zu einem großen, deutschlandweiten Treffen zusammengekommen waren (dem Vorläufer der späteren Katholikentage), unterstrich das Potenzial der katholischen Kirche als gesellschaftliche Kraft im künftigen Nationalstaat.

1867 stand zusätzlich die bange Frage im Raum, wie die katholische Kirche in dem künftigen, von Preußen dominierten „kleindeutschen Reich“ ihre Positionen verteidigen konnte – wo sie doch niemals eine Bevölkerungsmehrheit stellen würde, weil das katholische Österreich-Ungarn dem neuen Deutschen Reich nicht angehörte.

Alternative zur Nationalsynode

Schließlich gab es bereits im 19. Jahrhundert einen lebhaft ausgetragenen Konflikt zwischen einer römisch-zentralistischen Perspektive und dem Wunsch nach mehr nationaler Eigenständigkeit der deutschen Oberhirten. So beschloss die Versammlung von 1848 ein-



Die Mitglieder der Deutschen Bischofskonferenz ziehen nach dem Eröffnungsgottesdienst der Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz im Dom in Fulda aus. Dieses Bild wiederholt sich im Herbst Jahr für Jahr. Foto: dpa

stimmig, Pius IX. um die Einberufung einer deutschen Nationalsynode zu bitten. Der Papst lehnte die Bitte der Bischöfe ab, lobte aber ihre Zusammenarbeit. Und so schufen diese 1867 ersatzweise die „Fuldaer Bischofskonferenz“ nach dem Grundsatz: Wenn schon keine Nationalsynode, dann wenigstens eine nationale Bischofskonferenz!

Vor 150 Jahren, vom 16. bis 21. Oktober 1867, tagten 20 deutsche Bischöfe und Bischofsvertreter erstmals in Fulda am Grab des Heiligen Bonifatius, des „Apostels der Deutschen“. Zum Vorsitzenden wählten sie den Kölner Erzbischof Paulus Melchers. Jetzt erst wurde die Konferenz zu einer festen Institution mit einer Geschäftsordnung. In der Geschäftsordnung von 1867 heißt es: „Die bischöflichen Konferenzen bezwecken nicht, den deutschen Episkopat als eine Gesamtheit zu vertreten ... oder legislativ tätig zu sein.“ Auch jetzt wollte man noch kein zentrales Sekretariat, und man legte fest, dass der Vorsitzende immer nur bis zu nächsten Sitzung im Amt bleiben sollte. Die nun auch offiziell so bezeichnete „Fuldaer Bischofskonferenz“ wurde vom Vatikan anerkannt.

helm Emmanuel von Ketteler hielt in Fulda flammende Reden und trieb seine Mitbrüder an, sich endlich für das verarmte Industrieproletariat einzusetzen. Auch der Kulturkampf in Preußen, wo Bismarck versuchte, die Wirkmöglichkeiten der katholischen Kirche massiv einzuschränken, erforderte regelmäßige Abstimmungen der Bischöfe.



Kardinal Reinhard Marx (München) ist Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz Foto: dpa

Uneinlichkeit in Krisenzeiten

Der Bedarf an Beratungen und Beschlüssen wurde in der bewegten deutschen Geschichte nicht geringer. Nur die Zusammensetzung, und auch der Name der Bischofskonferenz veränderten sich immer wieder. So waren die Bayern von 1873 bis 1919 nicht dabei. Ab 1933 hieß das Gremium „Plenarkonferenz der deutschen Bischöfe“, ab 1939 gar „Plenarkonferenz der Bischöfe der Diözesen Großdeutschlands“. Die Haltungen der Oberhirten zur Weimarer Demokratie und zur Rolle der Zentrumspartei waren uneinheitlich, die Debatten mitunter heftig.

Keine klare Linie gab es zur NS-Herrschaft. Der von 1920 bis 1945 amtierende

Vorsitzende, der Breslauer Kardinal Adolf Bertram, beschränkte sich meist auf nichtöffentliche Formen des Protests gegen die mörderischen Gewalttaten der Nazis. Andere, wie der Münsteraner Bischof Clemens August Graf von Galen, riskierten mehr und nahmen hörbar Stellung.

Nach dem Krieg führte bis 1965 wieder ein Kölner Erzbischof die Bischofskonferenz an: Unter Leitung von Kardinal Josef Frings kamen zunächst alle – auch die bayrischen und die mitteldeutschen Oberhirten – alljährlich zusammen. Doch der Kalte Krieg erreichte bald auch Fulda. Nach der Abriegelung der DDR-Grenze 1961 konnten die Ordinarien aus dem Osten nicht mehr dorthin reisen.

Eine eigene Konferenz der ostdeutschen Bischöfe (Berliner Ordinariatskonferenz) gab es bereits seit 1950. Im Jahre 1976 – nach der Neuordnung der ostdeutschen Jurisdiktion mit der Einsetzung von Apostolischen Administratoren in Erfurt, Magdeburg, Schwerin und Görlitz – erfolgte dann die Aufwertung zur „Berliner Bischofskonferenz“, die erst nach dem Fall der Mauer wieder in der Deutschen Bischofskonferenz aufging. In der Amtszeit des damaligen Vorsitzenden, des Mainzer Bischofs Karl Lehmann, wurden schließlich auch die Bistumsgrenzen in der ehemaligen DDR neu geordnet.

Erst in den 1950er Jahren begannen die vom Wirtschaftswunder profitierenden Bischöfe mit dem Aufbau einer zentralen Verwaltungseinheit der Bischofskonferenz. Trotz mancher Bedenken wurde in der damaligen Bundeshauptstadt Bonn ein dauerhaftes Sekretariat eingerichtet, man setzte Kommissionen für einzelne Themenbereiche ein, Per-

sonal wurde eingestellt.

Mit dem Konzilsdekret „Christus Dominus“ (1965) erhielt dann die Bischofskonferenzen in aller Welt eine stärkere Stellung innerhalb der Kirchenhierarchie. 99 Jahre nach der Geschäftsordnung von 1867 gaben sich die deutschen Bischöfe am 2. März 1966 ein entsprechendes Statut.

Verbindliche Normen

Nun war die Deutsche Bischofskonferenz „der mit Gutheißung des Apostolischen Stuhles gebildete Zusammenschluss der Bischöfe der deutschen Diözesen ... zum Studium und zur Förderung gemeinsamer pastoraler Aufgaben, zu gegenseitiger Beratung, zur notwendigen Koordinierung der kirchlichen Arbeit und zum gemeinsamen Erlass von Entscheidungen“. Zwei Jahre später folgte die Gründung eines eigenen geschäftsfähigen Rechtsträgers unter dem Namen „Verband der Diözesen Deutschlands“ (VDD).

Der Vorsitzende der Bischofskonferenz – derzeit der Münchner Kardinal Reinhard Marx – ist zugleich auch Vorsitzender der VDD-Vollversammlung. Seit 1966 ist die Bischofskonferenz also bundesweit handlungsfähig und beschließt auch verbindliche Normen für alle Mitglieder. Nicht zuletzt nach dem Bekanntwerden des Missbrauchsskandals seit 2010 zeigte sich, wie notwendig ein bundesweit einheitliches Handeln der Bischöfe manchmal sein kann.

Seit 2013 regiert in Rom mit Franziskus ein Papst, der offenbar gewillt ist, den nationalen Bischofskonferenzen noch mehr Eigenständigkeit sowie bessere Mitwirkungsmöglichkeiten an der Leitung der Weltkirche einzuräumen.